
Arzt-Patienten-Gespräch: wichtig für den Therapieerfolg

Information und Anleitung kann Leben retten

Der Ablauf ist bekannt: Ein Patient* erhält von seinem Arzt ein Rezept, löst es in der Apotheke ein und nimmt danach das Medikament. So weit, so gut. Der Patient geht davon aus, alles richtig gemacht zu haben. Was vielen jedoch nicht klar ist: Zwischen Arztbesuch und Wirkung des Arzneimittels lauern Stolpersteine und Fehlerquellen.

Am Medikationsprozess und somit auch am Therapieerfolg ist immer eine Gruppe von Menschen beteiligt: der Patient, Angehörige oder Pflegekräfte (bei Kindern, Betagten oder körperlich Eingeschränkten), der Arzt, der Apotheker.

Über 100 verschiedene Möglichkeiten der Einnahme bzw. Verabreichung von Medikamenten gibt es, manchmal ist es auch für Ärzte schwierig hier den Überblick zu behalten - wie soll es dann der Patient?

„Der Medikationsprozess besteht aus vielen Teilschritten, die wie eine Kette aneinandergereiht sind. Wenn man Pech hat und irgendwo in der Kette ein Glied fehlt, bleibt das Resultat am Ende aus und das Resultat ist der Therapieerfolg“, sagt Professor Dr. Walter E. Haefeli, Leiter der Abteilung Klinische Pharmakologie und Pharmakoepidemiologie am Universitätsklinikum Heidelberg.

Der Weg zum Therapieerfolg

Stellen wir uns folgende Situation vor: Renate Lange geht, weil sie verstärkt unter Kopfschmerzen leidet, zu ihrem Hausarzt Dr. Mittermaier. Der Arzt spricht mit der Patientin über ihre Beschwerden und verordnet ein entsprechendes Medikament. Was aber, wenn Renate Lange Dr. Mittermaier wichtige Informationen verschweigt, z.B. dass sie zu viel Alkohol trinkt oder Medikamente nimmt, die sie bei ihrem Arztbesuch nicht angegeben hat z.B. ein Johanniskraut-Präparat? Um einen Therapieerfolg zu erreichen, ist es wichtig, dass der Patient oder der Angehörige offen und ehrlich mit dem behandelnden Arzt spricht. Die Basis für einen Therapieerfolg ist ein offenes und vertrauensvolles Verhältnis zwischen Patienten und Arzt oder Apotheker.

Der Mediziner sollte über alle Erkrankungen und die medikamentöse Therapie des Patienten informiert sein – im Idealfall liegt ein Medikationsplan vor, der ihm hilft, das richtige Präparat in Kombination mit einer bestehenden Therapie zu verschreiben.

Holt sich der Patient nun ein Medikament in der Apotheke, besteht auch eine Informationspflicht des Apothekers – nicht nur über Risiken und Nebenwirkungen aufzuklären, sondern auch Tipps zu einer korrekten Einnahme zu geben, z.B. ob das Medikament vor oder zu den Mahlzeiten einzunehmen ist.

Darüber hinaus benötigt der Erkrankte Informationen zur Art der Verabreichung - ein Zäpfchen gegen Ohrenschmerzen gehört eben nicht ins Ohr. Viele Wirkstoffe eines Inhalators (Bspw. Asthmasprays) kommen nie in der Lunge an, weil die Einnahme falsch durchgeführt wurde.

Wissen, was der Patient braucht

Weil Dr. Mittermeier weiß, dass Renate Lange Schwierigkeiten beim Schlucken größerer Tabletten hat, hat er ihr Brausetabletten verordnet. Das soll sicherstellen, dass die Patientin das Medikament tatsächlich auch einnimmt.

Der Arzt (oder Apotheker) muss wissen, ob der Patient überhaupt in der Lage ist, eine Schachtel zu öffnen, eine Tablette aus dem Blister zu lösen oder zu teilen. Nur mit diesem Wissen kann er – falls erforderlich – alternative Präparate verordnen und z.B. eine andere Darreichungsform wählen, z.B. Tropfen, Braustabletten usw.

Ist der Patient nun motiviert, sein Medikament einzunehmen, muss Renate Lange das Arzneimittel auflösen, damit es vom Körper aufgenommen werden kann. Aber wie und womit? Darf die Tablette mit Kaffee eingenommen werden oder muss sie nüchtern verabreicht werden, sollte ein zeitlicher Abstand der Einnahme zu anderen Medikamenten eingehalten werden? Über all das muss der Arzt oder Apotheker den Patienten aufklären.

Der Hausarzt von Frau Lange weiß, dass ihre Leber- und Nierenwerte in Ordnung sind und er nichts beachten muss. So sollte jeder Mediziner über diese Werte seines Patienten informiert sein, denn nur dann kann er sicher sein, dass der Wirkstoff schlussendlich in richtiger Konzentration im Körper vorliegt.

„Ist das Medikament am gewünschten Wirkort angekommen, führt es idealerweise zum Therapieerfolg; allerdings bleibt in sehr vielen Fällen die erhoffte Wirkung aus und oft sind viele Menschen zu behandeln, um bei einem das erhoffte Resultat zu erzielen. Deshalb ist es wichtig zu prüfen, ob die Wirkung eingetreten ist und der Patient anspricht (Responder). Ein Monitoring ist aber auch notwendig, um Nebenwirkungen auszuschließen, die leider auch bei Nonrespondern (Patienten bei denen das Medikament trotz richtiger Einnahme nicht wirkt) auftreten können“, erläutert Professor Haefeli

Eine Woche später soll unsere Patientin ihrem Hausarzt berichten, wie es ihr geht. Durch das sogenannte Monitoring beobachtet Dr. Mittermaier, ob das verordnete Medikament die gewünschte Wirkung erzielt hat oder ob etwas anderes angeordnet werden muss. Auch erfährt der Hausarzt, ob Frau Lange ist, d.h. motiviert ist, das Medikament einzunehmen und dies auch getan hat.

Auf dem Weg vom Ausstellen des Rezepts bis zum Therapieerfolg gibt es viel zu beachten, tritt nur an einer Stelle ein Fehler auf, können u.U. schwere Nebenwirkungen auftreten oder die gewünschte Wirkung ausbleiben.

Im klinischen Umfeld hat der behandelnde Arzt übrigens eine Software, z.B. AiDKlinik®, um Wechselwirkungen, Doppelverordnungen, Maximaldosierungen usw. zu prüfen.

* Natürlich sprechen wir auch Ärztinnen, Apothekerinnen und Patientinnen an, beschränken uns der Einfachheit halber aber auf die männliche Form.

Christine Jöricke
Dosing GmbH
Referentin für Marketing und Kommunikation